

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Donnerstag, den 5. September 1822.

107

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. von H. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Cosmologische Betrachtungen

über den Planeten Venus.

Von J. J. Littrow.

Längst hätte in diesen Blättern eines Planeten Erwähnung geschehen sollen, der vielleicht mehr, als alle anderen, von den Lesern derselben gekannt zu seyn verdienen möchte. Schon Homer, der nicht, wie die meisten unserer neueren Dichter, bloß den Wein und die Mädchen, sondern auch den gestirnten Himmel besang, nennt ihn mit Recht den Schönsten der Planeten:

„Hell wie der Stern vorstrahlt in der dämmernden Stunde des Abends,
Hesperos, der Schönste unter den Sternen des Himmels.“

In der That übertrifft Venus zur Zeit ihrer größten Beleuchtung alle andern Planeten, selbst den über tausendmal größeren Jupiter, an Licht. Er ist der einzige, der ohne Fernrohr mit bloßem Auge am hellen Tage erkannt werden kann, und bey Nacht einen deutlichen Schatten wirft. Das Licht der Venus wird von dem des Mondes, wann beyde in ihrem größten Glanze sind, nur etwa dreytausendmal übertroffen, und gewährt eine Beleuchtung, welche bey ganz dunkler Nacht derjenigen einer gewöhnlichen Kerze, in einer Entfernung von zweyhundert Fuß gesehen, gleich. Ehe dieser Planet bey Nacht in seinem ganzen strahlenden Scheine in das Fernrohr tritt, geht ihm ein Schimmer, wie der der Morgendämmerung, voraus, welcher das ganze Feld des Rohrs vergoldet, und immer leuchtender wird; aus dieser Ursache läßt sich die Venus am besten in der Stunde der ersten Dämmerung beobachten, weil ihr Glanz in der dunklen Nacht zu lebhaft, zu blendend ist, um genau beobachtet zu werden.

Der Name, den sie führt, scheint ihr schon in den ältesten Zeiten gegeben worden zu seyn. Auch bey den Aegyptiern und Indiern war dieser schönste der Planeten der Göttinn der Schönheit und Liebe gewidmet. Das ebenfalls aus dem grauen Alterthume auf uns gekommene Zeichen dieses Gestirns soll nach einer sehr wahrscheinlichen Deutung, den runden Toilettenspiegel der Göttinn

mit einem kreuzförmigen Handgriffe vorstellen, mit welchem sich in jenen Zeiten, wo es noch keine Trumeaur gab, selbst die Königin der Schönen begnügen mußte, in welchem sie aber ihre Reize nur sehr unvollkommen erblicken konnte, da die ältesten Spiegel bekanntlich von Kupfer waren, einem Metall, das nur eine geringe Politur annimmt, und dessen Zeichen in der Chemie, aus einer leicht zu errathenden Ursache, ebenfalls das obige ♀ ist.

Es hieße, die schönen Leserinnen dieser Blätter beleidigen, wenn man sie dieses ihr Lieblingsgestirn erst kennen, und von andern unterscheiden lehren wollte. Welche unter ihnen würde nicht eine große Anzahl herrlicher Abende aufzählen können, an welchen dieses freundliche Gestirn ihre nicht einsamen Spaziergänge beleuchtet hätte. Längst schon ist ihnen allen dasselbe unter dem Namen der Abendstern bekannt gewesen, obschon vielleicht nur ein kleiner Theil von ihnen wissen mag, daß der Morgenstern, den sie schwerlich je gesehen haben mögen, besonders wenn sie, wie Doriks Reisegefährtinn, die Gardinen ihres Ruhebettes mit Stecknadeln fest verschließen, dieselbe Venus ist, eine Bemerkung, die zuerst der alte Pythagoras gemacht haben soll, der wahrscheinlich früher aufzustehen pflegte, als es unsere Schönen zu thun gewohnt sind.

Dieser Planet ist, nächst dem Mercur, der nächste an der Sonne. Der Kreis, welchen er um diese beschreibt, wird von der Bahn eingeschlossen, in welcher die Erde in ihrer jährlichen Bewegung um die Sonne geht. Aus dieser Ursache sehen die Bewohner der Erde jenen Planeten immer in der Nachbarschaft der Sonne, aus welcher er sich höchstens acht und vierzig Grade entfernen kann. Wenn nun Venus links vor der Sonne erscheint, so geht sie offenbar nach der Sonne unter, das heißt, sie ist Abendstern. Diesen Namen führt sie nahe an zweyhundert sechs und neunzig Tage. Fast eben so lange erscheint sie uns in der andern Hälfte ihrer Bahn, oder rechts von der Sonne, wo sie vor derselben unter-, und daher auch vor ihr aufgeht, und als Morgenstern den östlichen Himmel ziert.

Da Venus unter allen Planeten der Erde am nächsten steht, so muß uns ihre Bewegung sehr schnell erscheinen. Ihr Lauf war daher sehr geschickt, die ersten Beobachter des Himmels auf die Idee zu bringen, daß es unter den unzähligen leuchtenden und unbeweglichen Gestirnen des Himmels auch einige andere geben müsse, welche ihren Ort bedeutend verändern, und nach und nach bey den fixen Sternen vorübergehen. Hierdurch war der Grund zu der künftigen Planetentheorie gelegt.

Allein diese ersten Beobachtungen, die nur einige aufmerksame Blicke erfordern, hatten bald andere zur Folge, welche verwickelter wurden, und mehr Anstrengung erforderten. Man bemerkte nämlich, daß Venus nicht immer nach einer und derselben Seite unter den Gestirnen weiter rückte, sondern daß sie bald nach dieser bald nach einer entgegengesetzten Seite, bald langsamer bald geschwinder, fortschreite und daß sie zuweilen sogar mehrere Tage am Himmel, so wie die Fixsterne, still zu stehen schien. So zusammengesetzt diese Bewegungen waren, so zeigten fortgesetzte Beobachtungen doch manches Regelmäßige, das periodisch wiederkehrte, und den Menschen, dieses Ursachenthier, wie es Lichtenberg nennt, aufforderte, den Grund aller dieser Phänomene aufzusuchen.

Ich habe schon öfter Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Astronomie der Stolz des menschlichen Geistes ist, da dieser es in keiner andern Wissenschaft so weit gebracht, da er in ihr Probleme aufgelöst hat, die man früher vernünftiger Weise nicht einmal aufzugeben wagen durfte. Aber, indem uns die Astronomie die schönste und sicherste Bürgschaft einer höheren Abkunft gibt; indem es, wenn es je zu einer Concurrenz über die geistigen Vorzüge der verschiedenen Planetenbewohner kommen sollte, vielleicht hinreichen würde, Newtons Principia und Laplace's Mechanik des Himmels auf den Tisch zu legen, um unsere Fortschritte zu beweisen; indem wir mit Recht auf die wahrhaft erstaunenswürdigen Entdeckungen, die in dieser Wissenschaft gemacht worden sind, stolz seyn können, so ist doch, wir wollen es nur gestehen, unter allen Wissenschaften eben diese Astronomie wieder diejenige, welche uns am tiefsten demüthiget, und die Ohnmacht unserer Bestrebungen von allen Seiten verkündiget. Wer die Geschichte der Astronomie auch nur oberflächlich kennt, wird wissen, daß sich der menschliche Geist in ihr bloß durch eine Reihe von Irrthümern mühsam, und nach und nach zu den wenigen Wahrheiten erhoben hat, auf die wir nun so stolz sind; daß beynahe jede dieser Wahrheiten nur durch ein immerwährendes Zurückschreiten von falschen Folgerungen auf andere, oft eben so falsche Hypothesen gefunden werden konnte, und daß die wahre Erklärung der einfachsten Erscheinungen erst der Vereinigung der besten Köpfe aller Zeiten und Nationen zu verdanken ist, die, nicht Jahre, nicht Jahrhunderte, sondern Jahrtausende angestrengt suchen mußten, um endlich wieder einen Schritt näher zur Wahrheit machen zu können.

Hieher gehört unter andern die Auflösung des Räthsels, von welchem wir oben gesprochen haben, die Erklärung der verschiedenen Geschwindigkeiten und Richtungen in der Bewegung der Venus, und überhaupt aller Planeten. Ohne von den Bemühungen der Ägyptier, der Chaldäer u. a. zu sprechen, die ohne Erfolg blieben, so verwandten die Griechen allen ihren Scharfsinn auf die Entwicklung jener Aufgabe, ohne der Auflösung selbst sich auch nur von weiten zu nähern. Dann vergingen beynahe zwey volle Jahrtausende, während welcher die große Frage unaufgelöst blieb, obgleich die vortrefflichsten Männer jeder Zeit ihre Kräfte daran versucht hatten. Endlich gelang es einem Deutschen, dem berühmten Copernicus, die so lang und sehnlich gewünschte Erklärung zu geben. Da Copernicus vorzüglich dadurch der Vater der neuen Astronomie geworden ist, und da seine äußerst einfache Auflösung sich ohne viel Rechnung anderen leicht verständlich machen läßt, so mag hier der Ort seyn, sie etwas näher zu betrachten.

Die Alten behaupteten nämlich, die Venus und alle übrigen Planeten, so wie die Sonne selbst, drehten sich in Kreisen herum, deren gemeinschaftlicher Mittelpunct die Erde sey. Bey dieser Voraussetzung, von der sie aus einer Art von Eigensinn, oder aus Überschätzung ihres eigenen Verdienstes, oder endlich aus Anhänglichkeit an das einmal Hergebrachte, nicht abgehen wollten, war es völlig unmöglich, die Erscheinungen, von denen hier die Rede ist, genügend zu erklären. Es gehörte schon ein nicht geringer Muth dazu, eine seit Jahrtausenden verjährte Idee zu bekämpfen, um so mehr, da sie mit Waffen vertheidiget wurde, die zwar nicht wissenschaftlich, aber dafür desto gefährlicher waren. Copernicus widmete sein ganzes, thätiges Leben der

Untersuchung dieses Gegenstandes, und gab endlich, kurz vor seinem Tode, das Werk heraus, in welchem die Resultate seiner mühsamen Forschungen, mit bedächtiger Umsicht und zugleich mit männlicher Festigkeit vorgetragen, der Nachwelt überliefert worden sind. Die Leser werden sich verwundern, wenn sie die sehr einfache Auflösung des großen Räthsels sehen werden, und mancher von ihnen wird in Gedanken ausrufen: Das hätte ich auch machen können! Allein eben darin liegt das Demüthigende, von welchem wir gesprochen haben, daß der Mensch, daß das ganze Menschengeschlecht Jahrtausende braucht, um etwas zu finden, was, wenn es gefunden ist, selbst unsern Kindern leicht erscheint.

Ich bitte meine Leser, sich auf dem Papiere zwey Kreise aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte zu verzeichnen, und durch diesen Mittelpunct eine horizontale, und eine verticale gerade Linie zu ziehen. Die Durchschnittspuncte der horizontalen Linie mit dem größern Kreise wollen wir, rechts und links mit A und B, die Durchschnittspuncte der verticalen Linie mit dem größeren Kreise oben und unten mit D und C, und die ähnlichen Durchschnittspuncte der beyden geraden Linien mit dem kleineren Kreise endlich mit a, b, d, c bezeichnen.

Stellen wir uns vor, daß der größere Kreis die Bahn der Erde, der kleinere jene der Venus, und daß endlich die Sonne in dem Mittelpuncte beyder Kreise sey. Denken wir uns die Erde in dem untersten Puncte C ihrer Bahn in Ruhe, und Venus in dem obersten Puncte d ihrer Bahn von West nach Ost, das heißt, von der rechten zur linken Hand in Bewegung, so daß sie nach und nach durch die Puncte d b c a gehe.

Wenn Venus in dem obersten Puncte d ihrer Bahn ist, so sieht man von der Erde den Planeten links oder nach Ost zu gehen, also in derselben Richtung, nach welcher er auch, von der Sonne aus gesehen, immer zu gehen scheint. In dieser Lage, die man die obere Conjunction der Venus nennt, erscheint uns der Planet an demselben Orte, wie die Sonne, der Planet steht bey der Sonne, oder vielmehr hinter ihr, und geht mit ihr auf und mit ihr unter, ist also eigentlich unsichtbar. Allein wenige Tage nachher ist Venus von d weiter links gen b gerückt, oder sie zeigt sich etwas links von der Sonne, kann also gleich nach dem Untergange der Sonne am westlichen Himmel erkannt werden. Mit jedem Tage wird Venus weiter nach b zu gehen, sich also weiter gegen Ost von der Sonne entfernen, und daher später nach der Sonne untergehen, oder immer länger als Abendstern am westlichen Himmel glänzen. Sobald Venus in die Nähe des Punctes b tritt, während die Erde immer in C bleibt, so wird die Richtung ihrer Bewegung endlich die Erde selbst treffen, sie wird gerade auf die Erde hinzugehen, oder sich in der geraden Linie zu bewegen scheinen, welche die Venus mit der Erde verbindet. Wenn diese gerade Linie zugleich durch einen Fixstern geht, so wird Venus auch einige Tage hindurch immer bey diesem Fixstern gesehen werden, oder sie wird still zu stehen scheinen. Sobald sie aber diesen Punct verlassen hat, und weiter nach c zu geht, wird sie sich nicht mehr, wie zuvor, nach der linken, sondern, wie man schon aus der Zeichnung sieht, nach der rechten Seite hin wenden. Wenn sie sich vorhin, während sie in d b war, von der Sonne entfernte, so wird sie jetzt, wo sie in b c ist, und der Sonne im-

mer näher kömmt, immer früher nach der Sonne untergehen, bis sie endlich in c vor der Sonne selbst stehen, und mit ihr zugleich auf- und untergehen wird, wo sie sich dann in ihrer unteren Conjunction befindet. Auf der anderen Seite des Punctes c wird sie rechts von der Sonne erscheinen oder vor der Sonne aufgehen, also Morgenstern seyn; sie wird bis in die Nähe von a gegen West oder rückwärts fortschreiten, bey dem Puncte a wieder still stehen, weil die Richtung ihrer Bewegung wieder auf die Erde zu geht, sich endlich von a aus wieder nach Ost oder vorwärts bewegen, der Sonne auf der westlichen Seite immer mehr näher kommen und immer früher vor derselben untergehen, bis sie in dem ersten Puncte d ihre obere Conjunction wieder erreicht, und ihre Bahn um die Sonne in beynähe 583 Tagen vollendet hat.

Man sieht auf diese Weise deutlich, daß Venus, so lange sie sich in d b c befindet, Abendstern, in c a d aber Morgenstern ist, und daß dieser Planet in a d b vorwärts oder gegen Osten, und in b c a rückwärts, oder gegen Westen schreitet. Vergleicht man endlich diese Erklärungen mit den Erscheinungen, welche uns Venus selbst am Himmel darbietet, so zeigt sich die schönste Übereinstimmung, und hieraus ergibt sich der Beweis, daß die Erklärung selbst die richtige ist. Zwar haben wir dabey die Erde in C als ruhend angenommen, während sie sich von C nach A, D, B bewegt; allein diese Ruhe wird nur der größeren Einfachheit wegen vorausgesetzt, und die Erscheinungen, welche uns die Bewegung der Venus darbietet, bleiben im Allgemeinen bey beyden Voraussetzungen dieselben. Soll die Zeichnung der beyden Kreise streng genau gemacht werden, so muß der Halbmesser des größern z. B. zehn Linien, und der des Kleinen sieben Linien enthalten, und überdieß vorausgesetzt werden, daß die Erde ihren Kreis in $365 \frac{1}{4}$ und die Venus ihren kleineren Kreis in $224 \frac{7}{10}$ Tagen zurücklegt.

(Der Schluß folgt)

M a n c h e r l e y.

Der Director eines Provinzialtheaters, welcher im Sommer vor leeren Bänken spielte, gab einem Freunde, der ihm rieth, er möge während dieser Zeit die Bühne schließen, zur Antwort: „Das werde ich bleiben lassen. Das Publicum darf nicht aus der Gewohnheit kommen.“ Der Mann hatte das menschliche Herz studiert, wie man sieht. Der Director der hiesigen Hundekomödie ist, wahrscheinlich wider seinen Willen, nicht so klug gewesen. Ehe er vor einigen Wochen seinen vierfüßigen Schauspielern Ferien gab, war seine Bude jeden Abend zum Erdrücken voll und das Publicum erhielt, außer den Vorstellungen der „Symbole der Treue“, wie irgendwo die Hunde genannt werden, noch ein Schwibbad gratis. Die Zeiten haben sich geändert: seit Wiedereröffnung dieses Theaters befanden sich weniger zweybeinige Zuschauer im Spectatorium, als vierbeinige Künstler auf der Bühne, und die „Symbole der Treue“ besten hinter den breiteren Coulissen, wahrscheinlich vor Hunger, daß es einem das Herz rührte.

S c h a u s p i e l.

Auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg wurde den 27. August aufgeführt: *Octavia*. Mad. Lemberg erschien zum zweyten Mal auf dieser Bühne im Charakter der Hauptperson.

Nicht wenig hatten wir erwartet, wohl wissend, daß Mad. Lemberg durch eine angenehme, imposante Persönlichkeit begünstigt, und durch ihre in den Darstellungen

pathetischer Operncharaktere viel genährten Vorliebe angeregt, einen erwünschten Wirkungskreis in dem Gebiet der hochtragischen Rollen finden würde; dennoch war die Überraschung groß und stieg mit jeder Scene, darf man sagen, höher. In Octavia sind Zärtlichkeit und Mutterliebe die vorherrschenden Accorde; ein sanftes, helltönendes Organ, und diejenige Zartheit der Formen, die der Weiblichkeit unentbehrlich ist, so lange sie sich innerhalb der Grenzen des Geschlechts bewegt, kamen der Darstellerin ungemein zu Statten. Mit diesen Vorzügen vereinigten sich aber auch noch Feuer und Schwungkraft in hohem Grade und in naturgemäßem Wechsel, ohne daß die Steigerung, wie zum Beispiel am Schluß der einen und der andern Scene, noch vielmehr am Ende eines Actes, und dann bis auf das höchste im letzten Auftritt des vierten, aus der Acht gelassen wurde. Der Redevortrag zeichnete sich durch besondere Klarheit und durch Deutlichkeit der Umrisse aus, in stets angemessener Bewegung. Wir glauben nicht geirrt zu haben, wenn es uns bemerklich schien, daß auf die sichere Haltung und das Gleichgewicht aufsteigender Betonungen ungewöhnliche Aufmerksamkeit verwendet wurde. Die körperlichen Bewegungen waren zweckmäßig, wenn auch nicht mannigfaltig und mit mimischer Beredsamkeit ausgestattet, doch leicht und ungezwungen; ja einige, dem Erforderniß gemäß oft wiederholte Actionen zeigten eine plastische Natur. Alle diese Eigenschaften, die durch ihren eigenen unbefangenen Ausdruck gleichsam auf hohe Genialität Verzicht zu leisten schienen, um desto mehr an liebenswürdiger Natürlichkeit zu gewinnen, wurden durch eine bewundernswürdige Geläufigkeit des Gedächtnisses bedeutend unterstützt, ohne daß oberflächliche Beweglichkeit der Zunge die Sprache des Gefühls, die Energie der Rede, in ihrer freyen Wirksamkeit gehindert hätte. Die Redseligkeit des Mutterherzens, ja die mit Effectstoff, kann es heißen, überladene, prunkende Römerin gewann vielmehr durch den Vortrag an Einfachheit und Mitteln, wie an Interesse, das im Verlauf des Schauspiels durch Tiradenüppigkeit und Flitterglanz der Declamation leicht nach und nach ermattet, so daß umsichtige, tactfeste Darstellerinnen, die nicht an unersättlichem Bedürfniß des Applauses leiden, einen Theil des Schmuckes und der Wortfülle gern entbehren möchten, um den innern und äußern Vorrath ihrer Kraft desto mehr zu concentriren. So sehr hat der Verfasser für die Erhebung dieser mütterlichen Stanzfigur gesorgt, daß er die Nebenbuhlerin nicht fließväterlich genug entstellen und erniedrigen zu können glaubte. Es ist seltsam, daß man bey der ersten Erscheinung dieses Trauerspiels über den ungenannten Urheber einen Augenblick in Zweifel bleiben konnte; des Vaters Bild spricht sich ja, trotz der Vielseitigkeit seines Talents, in allen Zügen der Octavia doch so lebendig aus, wie des heitern Rossini auch in der ernsteren Zelmira. Eine auffallendere Ähnlichkeit, als zwischen diesen beyden, in so verschiedenen Sphären glänzenden Genies, wird kaum gefunden werden; selbst jener mächtige Zauber, den die Tonkunst vor allen andern Künsten ausübt, bleibt in der Zusammenstellung kein unbestrittenes Eigenthum des wälischen Meisters mehr.

Der Beyfall, den die Darstellerin Octavia's gewann, ließ sich in der ersten Scene mehrmals schon vernehmen, und wuchs mit jedem Theil der Leistung; nur in der Schlussscene des vierten Actes, wo jene sich bis zur Begeisterung erhob, schien er fast ermüdet, ungerne den Vorsprung ihr zu lassen, um sie nach Endigung des Schauspiels desto sicherer einzuholen und seine Gaben zu verdoppeln. Das Hervorrufen ist fast so gewöhnlich, daß der Berichterstatter wenigstens in Fällen, wo es eine höhere Bedeutung hat, wie hier, trachten muß, durch eine tragische Bezeichnung ihm ein ungewöhnlicheres Ansehen zu geben. Vergleichen wir im Allgemeinen, — denn die Darstellung detailliren zu wollen, würde allzu große Weitläufigkeit verursachen, — das erste Debüt mit diesem zweiten, so scheint die Darstellerin nach einer, seit dem ersten Versuch im Stillen fortgesetzten Ausbildung ihrer Kräfte, unvermuthet wieder sich gezeigt zu haben, um dem theilnehmenden Publicum das glückliche Resultat des Fleißes und der Übung darzulegen.

Cleopatra gehört zu den sogenannten undankbaren Rollen, und der Dichter hat sein Eifrigstes gethan, um den Ersah sogar noch zu erschweren. Mlle. Gruscha bringt schon ein vortheilhaftes Außere zu dieser Rolle mit. Dank verdient ihr theatra-

lischer Heldennuth, kraft dessen sie die alte Scheu zu überwinden weiß, den die meisten Schauspielerinnen klar genug verrathen, sobald sie gehässige Züge auszumalen haben. Vorzüglich gelang ihr der Anschlag der wechselnden Töne in den Scenen mit Octavia.

Hr. Korn gibt den Antonius mit großer Sicherheit und Rundung; die Vereinigung der Weichheit mit der höchsten Würde gelingt ihm ungemein, am allermeisten in den großsinnigen Äußerungen gegen Cero, wie in folgender:

Dem Armen ist das Leben feil, drum war er
Tapfer; an der Rüstung sah er nur
Das Gold, das bracht' er schnell in Sicherheit,
Den Ruhm ließ er zurück — Ey! laß ihn laufen!

Den Stolz des ehrgeizigen Helden, die Härte des kriegerischen, Rach' entbrannten Römers, stellte Hr. Anschütz als Cäsar mit überwältigender Wahrheit dar. Sein Abgang vor dem Schluß des vierten Aufzugs war so siegreich, als schlänge sich das Diadem schon um die Stirne des gewaltigen Beherrschers der dazumal bekannten Erde. Im Anfang dieser Scene schien uns der Ausdruck des Forschens und des Spottes ein wenig über die Grenze des Tragischen hinauszuschweifen.

Ein recht erhebender Anblick ist es, in einem Schauspiel antiken Costüms lauter hervor ragende weibliche Gestalten zu erblicken, gleich wie in einem Opferzug die Schar der Priesterinnen und der Canephoren. So war es hier.

G a s t s p i e l e .

Den 27. August wurde auf dem K. K. Hoftheater am Kärntnerthor: Don Juan aufgeführt. Mlle. Sigl gab die Elvira, Hr. Mosevius den Leporello.

Gleich nach der Overture dieses ersten Meisterwerks der deutschen Opern äußerte sich der patriotische Kunstenthusiasmus der Zuhörer, die sich zahlreich eingefunden hatten, durch den unter stürmischem Beyfall erklärten Wunsch nach einer Wiederholung. Die Stimmung selbst verdient ehrenvolle Anerkennung; allein die Äußerung gehört in die Cathégorie derjenigen Wohlthaten und Höflichkeiten, die oft eine drückende Verbindlichkeit erzeugen, sobald sie übertrieben oder am unrechten Ort ausgeübt werden. Kaum ist eine Overture weniger zur Repetition geeignet, als diese, die nach der in ihrer ganzen Dauer so schwierigen Ausführung zuletzt durch die feinste und überraschendste Fortschreitung in die Introduction übergeht; außerdem hat das Orchester einen großen und mühsamen Weg noch vor sich liegen, und der Vorhang ist gewöhnlich aufgezo- gen, eh der Jubel recht zum Ausbruch kommt. Noch mehr aber; an einem schwülen Abend und in einem ziemlichen Gedränge, müssen auch diejenigen Zuhörer, deren Enthusiasmus anspruchloser ist, und die der Reihe nach gern alles andere mit frischem Sinn genießen möchten, durch diese unzeitigen Wiederholungen schon gleich von vorn herein sich in einer unbequemen Lage fühlen; denn der Mißbrauch selbst des Besten kann zum Nachtheil werden, und mit den Repetitionen wird überhaupt ein großer Mißbrauch jetzt getrieben. Übrigens müssen wir gestehen, daß diese Overture schon mit größerer Präcision von dem kunstfertigen Orchester ausgeführt wurde, was jedoch bey der neuen Veränderung eines Theils der Mitglieder für's Erste keinem Vorwurf unterliegen kann.

Mlle. Sigl bewährte wieder ihr Talent in der sehr schwierigen Parthie der Elvira. Ein solider, ausdrucksvoller Vortrag verläugnete sich auch in den Ensembles nicht, wo ihre Stimme kräftig wirkte. Die bedeutendste Aufgabe ist unstreitig die Arie im ersten Act, die oft mit größerem Vortheil ausgelassen, als gesungen wird. Die inhaltsschwere, kunstreiche harmonische Verwebung, die, ohne der Sängerin einen freyen Wirkungskreis zu gestatten, eine eben so kunstvolle Behandlung erfordert, um den Ideengang mit Klarheit darzustellen, und den Umriß der Melodie mit allen Nuancirungen des leidenschaftlich aufgeregten Herzens verständlich zu bezeichnen, setzt außer einem nicht gewöhnlichen Talent, eine mehr oder minder vorgerückte Bildung und künstlerische Empfänglichkeit voraus. Die Geschicklichkeit, den Athem mit Vortheil zu verwenden,

die an sich schon durch große Übung nur erlangt wird, kann hier fast für ein untergeordnetes Bedingniß gelten. Die Sängerin bestand in diesem musikalischen Kampfe mit dem Erzengel ungemein glücklich. Die Schwierigkeiten mochten zwar nicht unbeachtet bleiben, von dem Eindruck ging indessen nichts verloren, der Schluß endlich befriedigte die gespannteste Erwartung, und glänzend war der Erfolg.

Hr. Mosevius ist in diesen Blättern als Gastspieler noch nicht erwähnt worden, weil seine ersten beiden Leistungen: als Micheli im Wasserträger, und Seneschall in Johann von Paris nur sehr geringe Wirkung auf das hiesige Theaterpublicum hervorbrachten. Da man den Sänger, das heißt sowohl Stimme als Kunst des Vortrags, sehr vermisse, so hätte man gewünscht, in dem mimischen Verdienste des Gastes Entschädigung zu finden; statt dessen fand man, besonders in der erstgenannten Darstellung, Gezwungenheit und eine etwas kalte theatralische Manier, die sich mit der humoristischen Gemüthlichkeit und Ruhe des Charakters in keinen Einklang setzen wollten. Im zweyten Gastspiel zeigten sich zwar hier und dort gelungene Charakterzüge, die aber oft, wie das vorzüglich in der Arie bemerkt wurde, über dem sehr wenig nur gelingenden Bestreben, den Erfordernissen des Gesanges zu genügen, ganz verloren gingen. Ueberhaupt leuchtete mehr der Drang hervor, die eigene Persönlichkeit, als den Charakter in ein günstiges Licht zu setzen; und grade diese außerwesentliche Sorgfalt vermag am wenigsten die Künstler zu begünstigen.

Auf einem angemesseneren und vortheilhaftern Platze schien Hr. Mosevius als Leporello zu stehen. Sein Gesang in der Arie genügte größten Theils, er trug sie mit Bestimmtheit vor und suchte die einzelnen Theile nicht nur in ihrer eigenthümlichen Bedeutung hervor zu heben, sondern sie auch so viel in seinen Kräften stand, zu einem Ganzen zu verbinden. Die Komik ist zwar kein vorzüglicher Bestandtheil seines Spiels, aber die Regsamkeit ersetzte diese einiger Massen. Auf der andern Seite verdient es mit Lob erwähnt zu werden, daß er zu keinen trivialen Erregungsmitteln seine Zuflucht nahm, sondern sich vielmehr so ganz natürlich gehen ließ. Die Wiener sind zu lange schon an ausgezeichnete Repräsentationen dieses Leporello gewöhnt, sowohl in musikalischer, als mimischer Hinsicht — wiewohl auch unbedeutende sich dann und wann dazwischen eingeschlichen haben — sonst würde Hr. Mosevius ohne Zweifel mehr Ersatz für früheres Mißlingen gefunden haben.

Mad. Grünbaum (D. Anna) erscheint immer als eine Sängerin der deutschen Bühne vom ersten Rang. Wir glaubten zu bemerken, daß ihr die Parthie dieß Mal etwas mehr Anstrengung, als sonst, verursachte. Vielleicht aus diesem Grunde fiel das oft erwähnte Retardiren schon an sich gehaltner Tempo's hier vorzüglich auf; wo aber das Orchester bereits zur Nachgiebigkeit gegen eine schätzenswerthe Sängerin gewöhnt ist, läßt sich dieses Hinderniß wohl schwerlich mehr beseitigen.

Mlle. Bio sang die Zerline recht angenehm, und war bey guter Stimme. Das Duett mit Don Juan (Hr. Forti), der sie durch Zartheit des Vortrags so glücklich unterstützte, mußte wiederholt werden. Die Verzierungen waren nicht unzweckmäßig, doch würde der Gesang, besonders vor der Repetition, wohl auch bey größerer Sparsamkeit seine Wirkung nicht verfehlt haben. In diesem Genre wird sich die Sängerin nicht leicht über einen mißlungenen Versuch beschweren dürfen.

Modenbild XXXVI.

Das gestickte Perfallkleid ist mit Puffen besetzt, der Hut von durchbrochenem Stroh mit Blumen geziert.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.

ferge-
of mit
achtet
edigte

orden,
ch a ll
t her-
trags,
Ent-
Uung,
fischen
zwey-
e oft,
genden
Übers
rakter
ag am

s als
ug sie
ntlichen
einem
Spiels,
es mit
ufucht
Lange
nufika-
nn da-
hr Er-

utschen
s Mal
iel das
o aber
ewöhnt

timme.
o glück-
eckmä-
röherer
e Sän-



D. de. Del.

Fr. Scher. sc.

XXXVII.

Wiener Moden.

16
182

